

Reaktionär?

folgenden Leserbrief möchte ich gerne
Fan dieser Stelle beantworten, weil es um ein zentrales Thema der aktuellen Musikszene geht. Zu meiner Besprechung von Ileana Cotrubas' „Opernwahrheiten“ schreibt Gerhard Jaiser aus Stuttgart:

„Wie sich die Argumente gleichen... Ileana Cotrubas' von Thomas Voigt beifällig referierte ‚Opernwahrheiten‘ erinnern fatal an die Tiraden Ephraim Kishons gegen moderne Kunst: Das Geschehen werde von einer ‚Mafia‘ beherrscht, Karrieren seien nur innerhalb dieser Cliquen möglich, Mitläufertum – ob aus Überzeugung oder aus Opportunismus – daher unausweichlich. Das ‚Wie früher‘, so wird beteuert, wolle man nicht, aber eben auch keine dieser ‚modernen‘ Inszenierungen!“

Die Argumente sind oftmals ausgetauscht worden, dennoch muß widersprochen werden. Ich gestehe gerne, daß ich von zehn modernen Inszenierungen, die ich sehe, wenigstens sieben für mehr oder weniger mißlungen halte. Eine Alternative dazu sehe ich aber nicht, denn es sind die drei übrigen, die die Kunstform Oper am Leben erhalten. Ein bedeutendes Kunstwerk ist eben nicht ‚ewig‘, sondern nur dann lebensfähig, wenn es jeder Generation neue Aspekte bieten kann, und diese zu entdecken ist Aufgabe des Regisseurs, so wie die Musiker, gerade auch auf Originalinstrumenten, für neue Hörerfahrungen, nicht für die Bewahrung eines Standards sorgen müssen. Das – auch von Cotrubas/Voigt – vielgescholtene Beispiel Stuttgart ist ein Beleg dafür, daß es möglich ist, bei stetiger Verbesserung des musikalischen Standards mit zeitgenössischen Werken und Produktionen ein neues Publikum anzulocken (Stuttgarts Opernhaus hat eine der besten Platzauslastungen Deutschlands).

Traditionelle Inszenierungen gibt es genügend, es wird sie auch in Zukunft geben, und das ist gut so! Die Forderung nach Verzicht auf Experimente jedoch – das muß in aller Deutlichkeit gesagt werden – ist reaktionär, denn der Verzicht auf künstlerische Vielfalt würde das Ende für die lebendige Kunstform Oper bedeuten.“

Was den mittleren Abschnitt betrifft, so könnte ich das Meiste unterschreiben – mit Ausnahme der Stuttgart-Passage natürlich, denn ich wüßte nicht, wann Stuttgart jemals von mir *vielgescholten* worden wäre. Daß ich den Zorn von Frau Cotrubas über schlechte oder mißlungene Inszenierungen – laut Herrn Jaiser sind das immerhin 70 Prozent aller Neuproduktionen – nachvollziehen kann, bedeutet durchaus nicht eine *Forderung nach Verzicht auf Experimente*. Schade, daß Herr Jaiser, der die aktuelle Opernszene offenbar sehr differenziert betrachtet, beim Lesen nicht in ähnlicher Weise differenziert, sondern pauschalisiert. Sonst hätte er längst wahrgenommen, daß ich mich, genauso wie er, an die verbleibenden 30 Prozent halte, die dafür sorgen, daß die Oper lebendig bleibt. Dazu zähle ich Konwitschnys „Lohengrin“ im Klassenzimmer genauso wie Willy Deckers „Onegin“-Inszenierung, die von solcher emotionalen Energie war, daß selbst Intellektuelle und ausgebuffte Opernhuren heulten. Und die Argumentation: *Wer der Cotrubas nicht vehement widerspricht, der ist nicht nur gegen Stuttgart, sondern überhaupt gegen moderne Kunst, der klingt wie Kishon und ist folglich ein Reaktionär*, ist mir viel zu einfach. Ich denke, etwas mehr Differenzierung darf man von seinen Lesern schon erwarten.

Viele Anregungen beim Musikhören und Lesen wünscht Ihnen Ihr

Thomas Voigt

Thomas Voigt

